

Der Jesus-Mythos [Peter de Rosas]

Autor(en): **Pastore, Sergio**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **74 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das neue Werk Peter de Rosas:

«Der Jesus-Mythos»

1989 legte Peter de Rosa mit «Gottes erste Diener – die dunkle Seite des Papsttums» seinen ersten Bestseller vor. Zwei Jahre später meldet er sich wieder mit einem Werk, das womöglich noch offener, radikaler, brisanter ist. Mit dem «Jesus-Mythos» geht ein katholischer Theologe nicht nur bis zur äussersten Grenze: Er überschreitet sie und ist ein freier Mensch geworden. Hier erfahren Gläubige, die in Sachen Geschichte noch viele Hausaufgaben erledigen müssen, was Bibelforscher seit bald hundert Jahren unter Ausschluss der Öffentlichkeit unter sich munkeln.

Ein Freund

In den letzten Jahren haben eine Reihe katholischer Theologen Werke von solcher Brisanz verfasst, dass man meinen sollte, die Institution könne das nicht überleben. Einen Deschner kann man ignorieren und totschweigen – sein monumentales Werk ist übrigens ausserhalb des deutschen Sprachraumes gänzlich unbekannt –, aber wenn namhafte Theologen sich zu Wort melden, ist es weit schwieriger, sie zu übergehen oder zu neutralisieren. Sie sprechen nämlich den modernen Menschen so direkt an, dass selbst Gläubige einen Heiss hunger nach ihren Büchern spüren. Vielleicht verleihen wir diesen kritischen Stimmen eine Bedeutung und ein Gewicht, die sie nicht haben. Die Lage für die Kirche scheint nicht so dramatisch zu sein, wie die niederschmetternden Kritiken eines de Rosa oder Drewermann suggerieren möchten. Für de Rosa ist der Untergang des Christentums kaum aufzuhalten. Die momentane Euphorie im Osten dürfte bald der Ernüchterung weichen: Kirchen und Religion bildeten ein Bollwerk gegen den Kommunismus, aber dessen Ende leite auch den Niedergang des Christentums ein.

Nicht zu bremsender Fortschritt

De Rosa gesteht, dass für ihn der Jesus-Mythos noch lebendig ist, noch Gültigkeit hat, ja dass er noch nötig ist, obwohl er ihm kaum Chancen einräumt. Er fügt aber auch gleich hinzu, sein Verschwinden werde auch keine Tragödie bedeuten, vorausgesetzt allerdings, dass andere fruchtbare Mythen die Lücke ausfüllen. Hauptverantwortlich für den Niedergang des christlichen Mythos macht de Rosa die Kirche, die wider besseres Wissen um jeden Preis an der *geschichtlichen* Wahrheit der Evangelien festhält. Von der hoffnungslosen Absurdität und Stupidität vieler Lehren und Dogmen nicht zu sprechen, die den Glauben heute vollends der Lächerlichkeit preisgeben; nicht zu reden weiter von der Unredlichkeit, mit der sie behauptet, sich niemals widersprochen zu haben. Nur breite Ignoranz kann den Mythos der ewig gleichen Wahrheiten aufrechterhalten. Psychischer und physi-

scher Terror, Gehirnwäsche und Infantilismus vermochten bis gestern weitgehend, die Massen in die Schranken zu weisen, und verhinderten eine radikale Kritik auf breiter Basis. Das ist heute, meint de Rosa, in Zeiten der Demokratie und der totalen Kommunikation nicht mehr möglich. Will die Kirche überleben, müsste sie sich ehrlich der Kritik stellen, um Verzeihung bitten und Abbusse tun. Persönlich zweifle ich an dieser Möglichkeit: Der damit verbundene Autoritätsverlust wäre ebenso fatal; wer sich schuldig bekennt, muss nach unserer Auffassung einfach zurücktreten und schweigen. Kann sich jemand im Ernst einen kleinlauten Wojtyla vorstellen, eine bescheidene Kirche?

Jesus, ein bigotter Jude

De Rosa befasst sich in seinem Buch nicht ausschliesslich, aber speziell und eingehend mit dem Jesus-Mythos. Seine Aussagen über Jesus, die keinen Bibelforscher vor den Kopf stossen würden, dürften für viele, wenn nicht für die meisten gläubigen Christen, nicht nur verblüffend, sondern zutiefst schockierend und verletzend sein. Für viel, viel weniger ist Salman Rushdie zum Tode verurteilt worden (der Vatikan schwieg sich aus, wohl um den sogenannten Dialog mit den grossen monotheistischen Religionen nicht zu gefährden). Indessen ist es keineswegs die Absicht de Rosas, Gläubige zu beleidigen oder sich über Jesus zu mokieren; erscheint ihm doch diese mythische Gestalt – trotz ihrer Grenzen und Unzulänglichkeiten – selbst für den Menschen des 20. Jahrhunderts bedeutsam.

Über den geschichtlichen Jesus wissen wir bekanntlich so gut wie nichts. Es gibt keine einzige zeitgenössische und ausserchristliche Quelle. Als solche könnte allenfalls eine längere Passage des jüdischen Historikers Josephus Flavius gelten. Die Stelle ist aber zugegebenermassen von Christen überarbeitet worden, oder sie ist gar eine Interpolation, also eine Fälschung. Die einzigen Quellen sind also die Evangelien und die apostolischen Briefe. Jesus Christus, nicht der historische Jesus, erfährt im Johannes-Evangelium jene Erhöhung und Apotheose, die aus einem Menschen einen Gott, ja Gott macht. Die Widersprüche und Ungereimtheiten in den Evangelien sind so frappant, dass man staunen muss, dass sie übersehen werden konnten. Es sei bloss an ein Beispiel erinnert: Bei Markus fährt Jesus am gleichen Tag der Auferstehung in den Himmel, bei den anderen Evangelisten weilt Jesus noch ungefähr 50 Tage auf Erden und erscheint mehrmals seinen Jüngern. Warum störte man sich nicht an solchen Abweichungen? Weil sie für die ersten Christen, und auch geraume Zeit danach, absolut unwesentlich waren. Als dann der Kanon offiziell und verbindlich festgeschrieben wurde, waren natürlich Retouchen, Änderungen und weitere Fälschungen nicht mehr

möglich. Am Anfang jeder Bewegung stehen Warmherzigkeit, Gefühl, Hoffnung und Glauben im Vordergrund: man spielt Unterschiede herunter, völlige Übereinstimmung ist nicht verlangt, nur das Wesentliche zählt, und das war damals die Botschaft Jesu: das *unmittelbar* bevorstehende Reich Gottes, die Wiederkunft Christi. Das Johannes-Evangelium ist die Antwort auf die ausgebliebene Wiederkunft, die die Apostel und die ersten Christen noch zu Lebzeiten erwarteten: Der geschichtliche Jesus sprach unmöglich «Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben», das wäre gotteslästerlich gewesen. Nur war Jesus, soweit das aus den Synoptikern zu rekonstruieren ist, ein durchaus treuer Jude, der am Gesetz keine Silbe ändern wollte. Dieser Jesus ist nach Auffassung de Rosas ein direkt bigotter, chauvinistischer Jude, der für Nichtjuden absolut nichts übrighatte, oder gar nur Verachtung, «Werft die Perlen nicht vor die Schweine»: mit «Schweinen» meinte Jesus eben die Nichtjuden. Nichts lag Jesus ferner als die Gründung einer neuen Religion, war er doch mit seiner durchaus zufrieden, wie die ersten Christen auch: Sie lebten in Jerusalem, gingen in den Tempel, beachteten die Vorschriften usw. Sie bildeten weiter nichts als eine jüdische Sekte, die höchstwahrscheinlich untergegangen wäre, wenn nicht Paulus auf dem Plan erschienen wäre.

Die Bergpredigt gilt heute noch für viele, selbst für Atheisten, als sublim. Die Rede der Reden, nennt sie Dürrenmatt. Und doch ist die Ethik Jesu gelegentlich extremistisch, lebensfern und nicht praktikabel. So sein absolutes Scheidungsverbot – Moses erlaubte sie –, das uns unmenschlich und unakzeptabel erscheint; so die Aufforderung, alles den Armen zu verschenken und sich nicht um das Morgen zu kümmern («Betrachtet die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels...»). Ein geordnetes Leben wäre unmöglich, überdies leben die meisten Christen nicht danach: ein gesunder junger Christ, der auf die rechte Wange geschlagen wird, hält nicht die andere Backe hin, sondern schlägt zurück. Nicht umsonst bejaht die Kirche Selbstverteidigung, Krieg und Todesurteil. Diese Gleichgültigkeit und Weltabgewandtheit Jesu wird verständlich, wenn man seine «fixe Idee» – das Nahen des Gottesreiches – berücksichtigt. Jesus scheiterte auf der ganzen Linie und sein Tod war schmachvoll. Statt des Gottesreiches kam die Kirche, eine wahrhaft göttliche Institution!

Die Bedeutung der Mythen

Trotz der Kirche hat zweifellos der Jesus-Mythos während fast zwei Jahrtausenden das Abendland zutiefst geprägt, ja er wirkt noch: das ist unbestreitbar. Hat er jetzt doch ausgedient? Es sieht so aus, und die Schuld daran trägt nach de Rosa die Kirche, die den religiösen Jesus-Mythos unter der Dogmatik und der Exegese begraben hat. Die Leistungen von 200 Jahren Biblexegese dürfen sich sehen lassen: Auf der Strecke blieb aber der religiöse Sinn des Mythos, auf den es allein ankommt. De Rosa bedauert das, weil er der Auffassung ist, dass der Mensch Mythen und Religion braucht. Mythen wandeln sich aber: schon in den Evangelien gibt es

verschiedene Jesusse. Mythen sterben aber auch aus. Dazu gibt es schlechte und böse Mythen. Ist der moderne Glaube an die Wissenschaft – an die grundsätzliche Erkennbarkeit und Beherrschbarkeit der Natur – nicht auch ein Mythos gewesen, und nicht der beste? Er ist bereits weniger glaubwürdig geworden. Die Wissenschaft vermag gewisse Fragen nicht zu beantworten. Die Mythen sind Erzählungen, die unser Leben bildhaft deuten und es als sinnvoll und schön erscheinen lassen. Noch lebendige Mythen haben eine erlösende Wirkung und sind insofern unersetzlich. Was zählt, ist das Glück, und in den Mythen – alten wie neuen – wird der Weg dazu gezeigt bzw. unser Leben ergreifend gedeutet. Deswegen fühlen wir uns durch sie auf sonderbare Weise berührt. Sie heilen, erlösen manchmal auf der Stelle. Markus erwähnt immer wieder, dass Jesu Eingreifen sofort Heilung brachte.

Einwände

Beim Lesen dieses dicken Buches, das bis zur letzten Seite spannend, interessant und unterhaltsam bleibt, habe ich immer darauf gewartet, dass der Autor die Notwendigkeit des Jesus-Mythos plausibel macht. Leider konnte ich das nicht schlüssig erfahren. Das scheint mir eine Schwäche. Religiöse Botschaften müssen einfach, klar, verständlich sein, kein Kopfzerbrechen bereiten. Die Theologie ist der Tod des Religiösen. Die Einfachheit zeichnet zum Beispiel den Islam aus und fördert seine Überlegenheit in der dritten Welt. Die katholische Kirche hat einen schweren Stand, und Wojtyła klagte bereits über seine «unfairen» Methoden der Propaganda in Afrika. Die Frühkirche hatte leichtes Spiel gegen die Gnostiker im 2. Jahrhundert: diese belächelten die Einfaltspinsel, die an eine leibliche Auferstehung glaubten, aber ihre Lehre war zu subtil und elitär, um beim Volk anzukommen. Nehmen wir die Aussage, im Jesus-Mythos sei der Tod überwunden. Nach de Rosa heisst das, dass jeder einzelne von uns den Tod, und das heisst, die Angst vor dem Tod, überwinden muss. Bildlich gesprochen leuchtet das ein: der Gedanke der ewigen Nacht schmälert unsere Freude, kann unerträglich sein. Aber hilft der Jesus-Mythos? Friedrich Dürrenmatt erzählte in einem Interview – auf seine einfache, unaufdringliche und aufrichtige Weise –, wie er nach einem Herzinfarkt die Angst vor dem – notwendigen – Tod gänzlich verlor. Sein Vater aber, ein Pfarrer, verlor sie nie! Trotzdem wird man dieses überaus lesbare Buch – de Rosa mokiert sich mit Recht über die kaum verständlichen Werke der meisten Theologen, darunter Rahner, dessen unaussprechliche und sublime Wahrheiten eine deutsch-deutsche Übersetzung auf der gegenüberliegenden Seite benötigen – jedem empfehlen können. Persönlich glaube ich, dass gerade diejenigen, für die es geschrieben wurde, nämlich die Gläubigen, es mehrheitlich nicht verkraften können.

Sergio Pastore

Peter de Rosa, *Der Jesus-Mythos*
Drömer-Knauer
S. 607, Fr. 41.—